

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Abonnement

viertelj. 1 M. 20 Pf. (incl. Illustr. Unterhaltbl.) in der Expedition, bei unsern Boten, sowie bei allen Reichs-Postanstalten.

Erscheint

wöchentlich drei Mal und zwar Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Insertionspreis: die kleinste Zeile 10 Pf.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

35. Jahrgang.

N. 84.

Donnerstag, den 19. Juli

1888.

Von der deutschen Flotte.

Man kann uns Deutschen nicht vorwerfen, ein mangelndes Interesse an denjenigen Einrichtungen zu haben, denen wir, nächst dem nationalen Geist die Wiebergeburt unseres Volkstums danken. Armee und Marine, mit denen das deutsche Volk sich verwachsen weiß, nehmen unausgesetzt unsere Aufmerksamkeit und Theilnahme in Anspruch.

Da gegenwärtig aller Augen auf unsere Marine gerichtet sind, wird ein Artikel von Interesse sein, in welchem die „Nat. Ztg.“ einen geschichtlichen Rückblick auf die Entwicklung der deutschen Flotte wirft und daran anknüpfend, schreibt:

Jetzt, nach vierzig Jahren, zählt die deutsche Flotte zu den schönsten und stärksten unter den Seemächten zweiten Ranges, auf allen Meeren hat sie ihre Flaggen gezeigt, unserem Handel wie unserem Nationalbewusstsein einen mächtigen Aufschwung gegeben und mit manchem Ruhmeskranz ihre Jugend geschmückt. Unsere Schiffe haben unsere Kolonien begründet, ohne sie würden wir auch bei der letzten Theilung der Erde zu kurz gekommen sein, erst durch sie haben wir uns wieder als eine große weltgeschichtliche Nation fühlen gelernt. Muthig und freudig genießen die Enkel, was die Vorfahren mühsam erwarben. Ihnen sind die Ideale zu schönen Wirklichkeiten geworden, die vor den Augen der Alten als Nebelbilder verworren schwankten. Um einen jungen Kaiser haben sich in unverbrüchlicher Eintracht die Fürsten und Stämme Deutschlands geschaart, ein junger Kaiser führt seine gepanzerte Flotte über das deutsche Meer. Wohl gilt es nur einen Festzug, aber auch in ihm entfalten sich Kühnheit und Stärke; er zeigt den Nachbarn, wie stattdich wir auf der See gerüstet sind. In dem Wettkampf der Völker, der sich längst nicht mehr einzig um politische Macht dreht, sondern ebenso festig auf den Gebieten des Handels und der Industrie wagt, ist eine Flotte und mit ihr der Ausblick auf den Ozean geistig wie leiblich eine unentbehrliche Waffe geworden. Wir Deutsche drohten im Binnenlande als eine träge Masse hinzuleben, vergessend, welche Weltfahrer, welche eifrige und glückliche Kolonisten unsere Ahnen gewesen. Jetzt sehen wir unseren Kaiser von dem lebhaftesten Interesse für die Entwicklung unserer Schiffe und unserer Machtstellung auf den Meeren erfüllt. Nicht nur die Seeleute, die ihn begleiten — wir Alle haben die Empfindung, daß diese Fahrt für die deutsche Marine von Bedeutung sein wird. In einer Geschlossenheit, Anzahl und Kraft, wie bisher noch nie, tritt sie auf und empfängt dadurch ein Bewußtsein ihrer Stärke und ein festes Selbstvertrauen. Aber in der kriegerischen Aufgabe, die Küsten des Vaterlandes zu schützen und Seeschlachten zu schlagen, erfüllt sich nicht der ganze Zweck und Werth einer Flotte. Sie verleiht dem Handel eines Volkes das eigentliche Rückgrat, indem sie die Niederlassungen in der Ferne schützt und mit dem Mutterlande verbindet und die friedlichen Fahrzeuge in den Schutz ihrer Flagge stellt; sie zieht die Gedanken und die Bestrebungen des Volkes aus der Enge der Heimath in die Weite der Welt und verbreitet durch ihre Fahrten, Abenteuer und Entdeckungen immer neue Anregungen und Kenntnisse in den verschiedensten Kreisen. Bildender, stählender und erziehender vielleicht noch als die Schule des Heeres ist die Schule des Schiffes! Nur zu lange hatten die Deutschen sie entbehrt. Wäge es ein gutes Zeichen für die Zukunft sein, daß die erste That des Kaisers nach Außen sie darauf hinweist.

Tagesgeschichte.

— Berlin. Die große Herbstparade des Gardecorps wird, da der 2. September in diesem Jahre auf einen Sonntag fällt, schon am 1. September, und zwar, wie immer, auf dem Tempelhofer Felde abgehalten werden. Da dies die erste Parade vor Kaiser Wilhelm II. sein wird, so wird dieselbe voraussichtlich zu einem ganz besonders glänzenden militärischen Schauspiel gestaltet werden. Die gesammten

Truppen des Gardecorps mit Einschluß der Potsdamer und der Spandauer Garnison werden bei diesem Anlaß in Berlin versammelt sein und die Potsdamer und Spandauer Garnison Tags zuvor hier Cantonnementsquartiere beziehen.

— Die Angelegenheit der Heirath der Prinzessin Viktoria von Preußen mit dem Battenberger tritt jetzt wieder in den Vordergrund und zwar diesmal mit einem Nachdruck, welcher annehmen läßt, daß die Vermählung nur noch eine Frage der Zeit sein wird. Kaiser Wilhelm II. will dem Glück seiner Schwester nicht im Wege stehen, sofern nicht die Politik ein Hinderniß bietet, und hierüber wird die bevorstehende Begegnung in Petersburg Klarheit bringen. Es wird ganz zuversichtlich angenommen, daß der Czar, um einen Beweis seiner freundschaftlichen Gesinnungen gegen das preussische Königshaus zu geben, versichern wird, daß Rußland darin nichts erblicke, was seinen Interessen schädlich sei. Die seiner Zeit so viel besprochene Angelegenheit scheint also nun doch noch einen versöhnlichen Abschluß finden zu sollen.

— In Kronstadt rüstet man sich zum Empfang des deutschen Geschwaders. Der Czar und die Czarewina kehrten Montag Nachmittag an Bord der Kaiserlichen Yacht „Czarewina“ aus Finnland nach Peterhof zurück und passirten auf dieser Fahrt um 4^{1/2} Uhr Kronstadt, dessen Kanonen salutirten. Am gleichen Tage traf in Kronstadt eine, 40 Wimpel führende Kriegsflotte ein, die zum Empfang des deutschen Kaisers kommandirt ist und rückte in die vorgeschriebene Stellung. Die das Uebungsgeschwader bildenden 14 Fahrzeuge, größtentheils Frogatten, nahmen auf der Großrede ihre Stellung, ihnen gegenüber werden die deutschen Kriegsschiffe ankern.

— Aus Kopenhagen schreibt man unterm 12. Juli: Das sächsische Königspaar, welches am 9. d. M. unsere Stadt nach mehrtägigem Aufenthalt verließ, um die Reise nach Schweden fortzusetzen, hat sich in allen Kreisen durch sein leutseliges, würdiges und doch anspruchsloses Wesen ein gutes Andenken gesichert. König Albert und Königin Carola verstanden es, nicht nur in Hofkreisen, sondern auch im Publikum Sympathie zu erregen, und das Interesse, womit dies edle Königspaar sich hier mit Allem vertraut zu machen suchte, was unser Land betrifft, hat in den Herzen des dänischen Volkes lebhaften Widerhall gefunden. Nicht ohne Stolz verglich man das biedere und anspruchslose Auftreten des sächsischen Königspaares dem unserer eigenen königlichen Familie. Unsere Zeitungen brachten lange Notizen über die Lebensereignisse König Alberts und weilten mit Vorliebe bei der kriegerischen Vergangenheit dieses Fürsten. In der Ausstellung machten die sächsischen Herrschaften nicht unbedeutende Einkäufe und widmeten der deutschen Abtheilung, wie der dänischen und schwedischen Ausstellung ihre wesentliche Aufmerksamkeit. Namentlich wurde der keramische Theil unserer Ausstellung vom sächsischen Könige mit Kennerblicken geprüft und soll das Wohlgefallen des in dieser Richtung durch die Erzeugnisse des eigenen Landes so verwöhnten Herrschers gefunden haben. Bei der Abreise des sächsischen Königspaares waren Straßen und Hafenuai von einer dichtgedrängten Volksmenge besetzt, die den scheidenden Gästen ehrerbietige und aufrichtige Abschiedsgrüße zurief und zuwinkte. Wir wissen, daß auch das sächsische Königspaar mit großer Befriedigung, namentlich auch über den demselben zuteil gewordenen festlichen Empfang, sowohl bei Hofe, wie im Publikum, von uns geschieden ist.

— In Stockholm haben die königl. sächs. Majestäten den eine herrliche Aussicht über die Stadt und den Mälarsee gewährenden Aussichtsturm, zu dem man mittelst Katharina-Elevators gelangt, bestiegen, das Nationalmuseum, die Ribbarholmskirche, die Königsgräber und die Sammlung der Kriegstrophäen aus dem 30jährigen Kriege besichtigt. Bei einem vom König Oscar am 11. Juli gegebenen Galadiner brachte der König von Schweden in deutscher Sprache die Gesundheit der sächsischen Majestäten aus, worauf König Albert auf das Wohl des

Königs und der Königin von Schweden sein Glas leerte. Er dankte zugleich für die ihm und der Königin Carola durch die Familie des Königs von Schweden und das schwedische Volk gewordene herrliche Aufnahme. Die Tafelmusik brachte die beiderseitigen Nationalhymnen zum Vortrag. Am Donnerstag unternahm König Albert durch die Stockholmer Scheren einen Ausflug nach den Festungen Oscar-Frederiksberg und Warholm, deren Vertheidigungswerke eingehend besichtigt wurden. Zu diesem Ausflug gebrauchte die königl. Dampfschiff Drott eine 11stündige Seefahrt. Am Freitag wurde wiederum die Stadt Stockholm besichtigt; später speisten die sächsischen Majestäten bei der Herzogin von Dalecarlien auf Schloß Haga. Daß am Sonnabend die schwedische Universität Upsala besucht wurde, ist schon telegraphisch berichtet worden.

— Paris. An der Wunde Boulangers hatte sich eine kleine Anschwellung gebildet, welche Dr. Labbé für Emphysem erklärte. Diese Anschwellung entsteht durch Eindringen von Gasen in irgend einen Theil des Körpers und Labbé fand es nicht überraschend, daß beim Athmen die Luft sich in einen Theil des vom Stahl durchbohrten Kanals gelagert hatte. Der Arzt erklärte dem General, er könne sich selbst von dieser Anschwellung befreien, wenn er für den Augenblick sich gänzlich des Sprechens enthalten wolle. Boulanger gehorchte und man gab ihm ein Stück Papier und einen Bleistift an Stelle der Zunge. Die ersten Worte, die er auf einen Zettel schrieb, lauteten: „Nun geht es mir wie dem deutschen Kaiser.“ Die neuesten Bulletins sind schon von den vier Aerzten: Potain, Labbé, Carpentier-Mericourt und Monod unterzeichnet.

Locale und sächsische Nachrichten.

— Johannegeorgenstadt, 16. Juli. Das war gestern und heute ein Fest für unsere Stadt und für die fröhliche Turnerschaaar des Erzgebirgslandes! Nach der ungünstigen Witterung der letzten Wochen trug man schon Bedenken, ob die Abhaltung des 3. Gauturnfestes für den 15. Juli möglich wäre. Doch blieben die wackeren Turner bei ihrem Vorhaben stehen und siehe, die Witterung war ihnen günstig! Schon am Vorabend des Festes waren viele Turner eingetroffen, darunter die Kampfrichter, welche für diesen Abend im Rathsteller noch eine Versammlung anberaumt hatten. Nach Beendigung derselben wurde von diesen, wie von den übrigen eingetroffenen Turnern und einigen hiesigen Herren der „unvermeidliche“ Spaziergang ins böhmische Bier nach der bekannnten Dr... schenke unternommen. Dort entwickelte sich ein reges und geselliges Leben, welches durch mehrfache Toaste, die unter anderem von den Herren Oberturnlehrer Claus-Zwickau, Seminaroberlehrer Lorenz-Schneeberg, Lehrer Lohse-Auerhammer und Lehrer Tittel-Johannegeorgenstadt u. s. w. ausgebracht wurden, die geeignete Würze fand. Die hiesige Einwohnerschaft, die gern fremde Gäste in ihren Mauern sieht, hatte in allbekannter Weise ihren Häusern ein stattliches Festgewand angelegt. In manchen Straßen ist ein ordentlicher Wald von Flaggen sichtbar gewesen, dieselben prangten hauptsächlich in sächsischen und deutschen Farben, auch waren österreichische und böhmische vertreten. Viele Häuser unserer Stadt zierte außerdem noch ein sinniger Guirlanden- und Kränzeschmuck. Dabei war auch dem Humor genügend Rechnung getragen worden. So war an einem Hause der Wellergasse folgende originelle Inschrift zu lesen:

„Und wenn es selbst die Säubstut war,
Zum Turnfest regnet's doch nicht mehr.
Das macht, weil man im Turnerkreis
Die Grillen zu vertreiben weiß.“

Das Fest wurde eingeleitet am Vorabend durch einen Zapfenstreich und am 1. Festtage durch eine Revue. Von 1/2 10 Uhr Vormittags an fand der Empfang der auswärtigen Vereine und Gäste durch die hierzu bestimmten Deputationen statt. Anwesend waren, wie uns von gut unterrichteter Seite mitgetheilt wurde, 26 Vereine mit 19 Fahnen und 3 Standarten. Um 11 Uhr begann das Musterriegenturnen (am Barren, Red und Pferd) und Wettturnen in den vollstüm-

lichen Uebungen (Weit- und Hochsprung, sowie Hantelstemmen). Nachmittags 2 Uhr nahmen die Ehrengäste, die Festjungfrauen in ihren herrlichen Roben, sowie sämtliche Vereine Aufstellung vor dem Rathhause, von dessen Balkon aus Herr Bürgermeister Klotz von hier eine Begrüßungsansprache hielt, welcher eine weitere Ansprache des Herrn Gauvertrreters Wappler-Aue folgte, die aber leider durch das Läuten der Taufglocke wenig verständlich war. Nach Beendigung derselben setzte sich der Festzug, an welchem wohl mehr als 1500 Personen theilgenommen haben mögen, in Bewegung. Nachdem der Zug auf dem Festplatze angekommen war, begannen sofort die Freiübungen unter der Leitung des Herrn Landgraf-Schneeberg und vorgeturnt von den Herren Kießling-Aue und Zill-Schwarzberg. Hieran schlossen sich abermals Wett- und Kürübungen, worunter geradezu staunenswerthe Leistungen zu verzeichnen waren. Für das Wettturnen waren 8 Preise ausgesetzt worden, und zwar erhielten den 1. und 2. Preis die beiden Brüder Louis und Paul Rier aus Beiersfeld mit je 51 1/2 Pkt., den 3. Preis erhielt Paul Gerisch-Schneeberg mit 48 Pkt., den 4. Preis erhielt Richard Ficker-Eibenstock mit 47 1/2 Pkt., den 5. Preis erhielt Max Ungethüm-Eibenstock mit 45 1/2 Pkt., den 6. Preis erhielt E. Hey-Vögnitz mit 42 1/2 Pkt., den 7. Preis erhielt R. Fichtner-Niederwödnitz mit 41 1/2 Pkt., den 8. Preis erhielt Paul Kühn-Schneeberg mit 40 1/2 Pkt. Belobigt wurde noch Bochmann-Niederwödnitz mit 39 Pkt. Abends vereinigten sich die Festtheilnehmer zu einem solennen Ball im Rathhause. Leider verließen die meisten Vereine bereits gestern die Feststadt, um mit dem Dampftrasse oder auch zu Fuß ihrer Heimath wieder zuzueilen. Wie immer die Stammverwandten in Böhmen an den Vorgängen bei uns den lebhaftesten Antheil nehmen, so waren auch diesmal Turner aus Platten, Bärtingen u. s. w. erschienen, um mit ihren Brüdern auf deutschem Boden ein deutsches Volksfest zu feiern.

Heute Nachmittag 1/2 3 Uhr fand abermals ein Festzug statt, an welchem sich turnerische Uebungen auf dem Festplatze anschlossen. Abends gegen 7 Uhr zog die frühliche Turnerschaar wieder in unsere Stadt zurück, um mit einem nochmaligen Ball im Rathhause dieses herrliche Fest zu beschließen. Möge es bei allen Theilnehmern in freudiger Erinnerung bleiben!

— Leipzig. Nach der, am 1. Januar 1890 erfolgenden Aufnahme der Vororte treten 23 Landgemeinden zu Leipzig über und es scheiden dieselben dann aus dem Bezirk der königl. Amtshauptmannschaft aus. Trotzdem verbleibt für die letztere Behörde noch ein sehr großer Wirkungskreis; denn dieselbe umfaßt außer den Gutsherrschaften gegenwärtig nicht weniger denn 150 Ortschaften, so daß also nach Abzug der einzuverleibenden Vororte noch 127 Gemeinden den amts-hauptmannschaftlichen Bezirk bilden. Die königliche Amtshauptmannschaft Leipzig ist bei Weitem der stärkste aller dieser Bezirke Sachsens.

— Freiberg. Durch eine Reihe sächsischer Blätter geht jetzt eine irrtümliche Notiz über den Freiburger Streittag. Allerdings wird hier sonst am 22. Juli, am Tage Maria Magdalena, ein Bergfeiertag mit Kirchenparade und Bergpredigt im hiesigen Dome gehalten. In diesem Jahre fällt aber der 22. Juli auf den Sonntag, weshalb gar kein besonderer Berggottesdienst stattfindet, sondern nur eine Abtheilung Bergleute an dem gewöhnlichen Sonntagsgottesdienste im Dom theilnehmen wird. Die erwähnte Notiz dürfte denen, welche deshalb in diesem Jahre nach Freiberg kommen würden, eine Enttäuschung bereiten, ist aber auch sonst kaum zutreffend. Es steht noch keineswegs fest, daß der erwähnte Bergfeiertag der Belagerung Freibergs durch den Kaiser Adolf von Nassau seinen Ursprung verdankt, denn jene Belagerung, welche 1297 mit der Einnahme der Stadt durch schweben Berrath endete, hinterließ einen so traurigen Eindruck, daß man diesen kaum durch ein solches Fest verewigen wollte. Die Wiedereinnahme der Stadt durch den Markgrafen Friedrich den Freidigen im Jahre 1307 geschah auch kaum mit Hilfe der Bergleute, wohl aber unterstützten damals treue Freiburger ihren Fürsten mit der Ausbeute ihrer Gruben. Der 22. Juli war eben kein Gedenktage an eine Schlacht, sondern ein einfaches Jahresfest, bei dem es früher in der guten Zeit der Erzbergwerke sehr hoch herging. Bekanntlich sagte Luther von den Bergleuten in jener guten Zeit: „Die Bergleute legen ein wenig zu viel auf, und weil es häufig und mit Freuden einkommt, geht es gewöhnlich mit Haufen und mit Schalle wieder weg und wird unter den Händen zu Wasser.“ Um diesem übergroßen Jubel zu steuern, wollte man im Jahre 1738 das Maria-Magdalenenfest ein und für allemal einziehen. Die Freiburger Bergleute zogen aber nach dem sogenannten „Hungerborn“ im Rathswalde und nahmen eine so drohende Haltung ein, daß man ihnen nach langem Streit die Fortdauer des Festes zugestand, das erst von da ab der „Streittag“ hieß. Der Name kommt also nicht von dem Streiten für's Vaterland, wenn auch die Bergleute Freibergs dies

oft sehr ehrenvoll geleistet haben, z. B. 1429, als sie die Hussiten nach Böhmen zurücktrieben, 1546, als sie 5 Mauerthürme Freibergs besetzten, 1639 und 1642 bei den Belagerungen der Stadt durch die Schweden unter Banner und Torstenson u. Dies Alles hatte aber mit dem Bergfest nichts zu thun, das damals schon bestand, aber erst 1738 ohne kriegerische Veranlassung um Streittag wurde, in diesem Jahre, weil auf einen Sonntag fallend, ziemlich still vorübergehen wird.

— Riesa. Am Donnerstag früh 6 Uhr stellten die Wagenrüder des Bahnhofes Riesa, verführt durch einige übelgefinnte Kameraden, ganz unvermuthet die Arbeit ein: sie zogen vor die Wohnung des Stationsvorstandes und verlangten Lohnerhöhung. Die Leute waren in der sicheren Erwartung, daß der Betrieb still stehen und ihr Verlangen nothgedrungen genehmigt werden müsse. Dem war aber nicht so. Die Eisenbahn hat ja Telegraphen, schnelle Beförderungsmittel und Leute genug, um für Ausbülfe in solchen Fällen sorgen zu können. Dies hatte denn auch die Betriebsdirektion Leipzig in ausreichendem Maße gethan. Nach kurzer Zeit brachten die Züge von auswärts Rüder in genügender Anzahl zur Unterfütigung der Station. Riesa, viele Stationen hatten Leute zur Verfügung gestellt und nach Riesa abgefannt; der Betrieb nahm seinen ruhigen Fortgang. Daß die feiernden Wagenrüder nicht wenig erstaunt waren, als sie so rasch ersetzt und ihre Absichten durchkreuzt wurden, läßt sich denken. Die Rüderführer wurden entlassen, eine Anzahl der Verführten auf ihre Ditten jedoch wieder in den Dienst aufgenommen.

— Am vergangenen Freitag Abend ereignete sich beim Nachtschießen auf dem Schießplatze in Zeithain leider ein sehr bellagenswerther Unglücksfall. Beim Laden eines Geschüßes der 2. Batterie der reitenden Artillerie entlud sich das Geschüß (eine Granate) nach hinten und traf den Kanonier Uhlig so unglücklich an die Brust und an die Stirn, daß derselbe sofort todt niedersank. Dem Obergefreiten Hanschmann wurde der Zeigefinger der rechten Hand weggerissen und die Hand selbst erheblich verletzt, während ein Dritter nur einige leichte Verletzungen davontrug.

— Bischofswerda. In der vor dem hiesigen Bahnhofe gelegenen sogenannten Glasbütte, der Firma Eibenstein & Co. gehörig, welche deren drei allhier im Betriebe hat, mußte am 12. Juli plötzlich die Arbeit eingestellt werden, weil das Dach des großen Gebäudes hereinzubrochen drohte; durch ein laut vernehmbares Krachen des Dachstuhles aufmerksam gemacht, ergriffen sämtliche, wohl gegen 100 Arbeiter die Flucht und gewannen glücklich das Freie. Ein namenloses Massenunglück wurde noch rechtzeitig abgewendet. Der Dachstuhl wird bereits abgetragen.

— Der Erzgebirgs-Zweigverein in Marienberg macht den Vorschlag, durch Erleuchtung der Höhen des sächsischen Erzgebirges, namentlich der hervorragenden und daher aller derjenigen, welche mit besonderen Ausichtsrüsten und Thürmen geschmückt sind, in Zukunft und womöglich schon vom laufenden Jahre an, den Abend des Nationalfeiertages des deutschen Volkes, den 2. September, den Sedantag auszuzeichnen und ladet die Brudervereine ein, denselben in Erwägung zu ziehen und sich an der Ausführung, über welche noch Beschluß zu fassen ist, zu betheiligen.

— Annaberg. Die auf Anordnung der königl. Staatsanwaltschaft angeordnete Sektion der Leiche des auf Steinbacher Revier todt aufgefundenen Wilderers hat ergeben, daß derselbe erschossen worden ist. Ein einziger Repposten, welcher ihm in's Herz gedrungen ist, hat seinen sofortigen Tod zur Folge gehabt. Der Waldheger, welcher am Halse und im Gesichte schwer verletzt ist, hatte allerdings angegeben, nicht geschossen zu haben. Seine Flinte mußte zu gleicher Zeit mit der des Wilderers losgegangen sein. Nach der eigenen Verwundung kann er unmöglich geschossen haben; von ca. 50 Repposten hat nur ein Schrot den Schwarz getroffen. Aller Wahrscheinlichkeit nach hat sich der Waldheger im Falle der Nothwehr befunden.

— Eine größere landwirthschaftliche Ausstellung soll am 30. September und 1. Oktober d. J. in Markneukirchen stattfinden. Dieselbe soll nicht nur auf Erzeugnisse der Landwirthschaft, sondern auch auf solche der Vieh-, der Geflügel-, der Bienenzucht und des Obstbaues, ingleichen auf landwirthschaftliche Maschinen, Wachsartikel u. sich erstrecken. Für hervorragende Leistungen werden Auszeichnungen gewährt. Man will durch diese Ausstellung den Beweis liefern, daß auch das obere Vogtland auf dem Gebiete der Landwirthschaft Tüchtiges leistet.

— Bergen bei Falkenstein. In vergangener Woche ist bei uns eine für alle kirchlichen und industriellen Kreise höchst interessante Arbeit vollbracht worden. Am 22. März d. J. war beim Mittagsgeläuten unsere mittlere Glocke zersprungen. Das Geläute konnte von da an nur mit zwei Glocken geschehen. Bei der Erwägung über Wiederherstellung der Glocke wurde der Kirchenvorstand auf Herrn Dlof Ohlson,

einen geborenen Schweden, wohnhaft in Lübeck, aufmerksam gemacht, der durch eine Erfindung seines Großvaters, die ein Geheimniß der Familie geblieben ist, gesprungene Glocken zu repariren und ihnen den ursprünglichen Ton und Klang wiederzugeben vermag. Der Kirchenvorstand trat mit Herrn Ohlson in Unterhandlung, und die Empfehlungen, die derselbe hat, sein Verzicht auf alle Entschädigung im Falle des Nichtgelingens, seine Garantie von drei Jahren und der geringe Preis, den er für die Reparatur forderte, veranlaßten den Kirchenvorstand, Herrn Ohlson die Reparatur zu übertragen. Das Verfahren war für die Gemeinde ein bequemes, weil es auf dem Thurme geschehen konnte, und ein einfaches, weil es auf ganz natürlichem technischem Wege ausgeführt wurde. Der Erfolg ist ein überraschender! Die Wiederholung des Bruches scheint ganz ausgeschlossen zu sein, und der Klang fast noch schöner als ursprünglich. Das Werk ist ganz gelungen! Wer die Glocke sehen und hören will, dem wird der hiesige Glöckner gern Gelegenheit dazu bieten. Allen Kirchgemeinden und Allen, die ein ähnliches Unglück erleiden, wie wir, wird Herr Ohlson auf's Wärmste empfohlen.

— In Wernersgrün kam am vorigen Sonnabend der in einer Stickerei beschäftigte Schulknabe Albert Klinger insofern zu Schaden, als er sich beim Abnehmen der Nadeln ein Stück Hädelnadel in den vierten Finger der rechten Hand stach, daß die Entfernung desselben noch nicht möglich war.

Referat

über die Sitzung des Gemeinderaths zu Schönheide vom 11. Juli 1888.

1) Vom 1. October 1888 ab unterliegen auch die in der Land- und Forstwirthschaft beschäftigten Personen der Krankenversicherungspflicht. In Erwägung, daß viele der Handwerker des Versicherungsbezirks gleichzeitig Landwirthschaft treiben, andererseits es auch Deconomen giebt, die ein Handwerk als Nebenbetrieb ausüben, hat man anzuerkennen, daß bei der Frage, welcher der hier bestehenden Ortskrankenkassen die versicherungspflichtig werdenden land- und forstwirthschaftlichen Arbeiter zuzuweisen sind, lediglich die Ortskrankenkasse der Handwerker in Betracht kommen kann. Es wird demgemäß beschloffen.

Derselben Ortskrankenkasse werden hierbei auch diejenigen Personen zugewiesen, welche nach dem Reichsgesetze vom 15. Juni 1883 bereits jetzt versicherungspflichtig sind, einer nach dem eben erwähnten Gesetze bestehenden Orts-, Betriebs-, (Fabrik-) Bau- oder Innungs-Krankenkasse aber noch nicht angehören. Endlich beschließt man, der genannten Ortskrankenkasse mit Rücksicht darauf, daß ihr die Arbeiter in Brücken, in Gruben, bei Bauten, in Transportgewerben bereits angehören und sie mit den nach Vorstehendem beschloffenen ferneren Zuweisungen sämtliche Krankenversicherungspflichtige des Bezirkes mit Ausnahme der in der Büchsen- und Pinselfaarenbranche beschäftigten Personen und der Stickerei- und Konfektionsarbeiter, für welche besondere Orts-Krankenkassen bestehen, umfassen wird, zu empfehlen, den Namen der Kasse in „Allgemeine Orts-Krankenkasse“ zu verändern.

Die vorstehenden Beschlüsse, denen die antwefenden Vertreter der Gemeinden Schönheiderhammer und Neuhöhe sowie die Vertreter des Staatsforstreviers Schönheide und des selbstständigen Gutsbezirks Neuhöhe allenthalben zustimmen, sind wegen der sich nothwendig machenden Aufstellung eines Statuten-Nachtrags und Einberufung einer Generalversammlung dem Rassenvorstand zuzufertigen.

2) Für die Unfallversicherungsgenossenschaft der forst- und landwirthschaftlichen Arbeiter werden Herr Deconom Christian Gottlieb Baumgärtel als Vertrauensmann und Herr Deconom und Schupmachermesster Christian Gottlieb Lent als dessen Vertrauensmann gewählt.

3) Die Prüfung der Ableitungen auf den der politischen und der Schul-Gemeinde gehörigen öffentlichen Gebäuden wird auf 5 hintereinander folgende Jahre dem Schlosserei-Inhaber Schoti hier übertragen.

4) Dem Gesuche des Tischlermeisters Gerber um Mitbenutzung eines Streifens Areal von der Rathhausparzelle Nr. 618 zur Herstellung einer Einfahrt wird bedingungsweise und unter Vorbehalt jederzeitigen Widerrufs stattzugeben beschloffen.

Reichsgraf Jodel.

Eine Erzählung aus der Revolutionszeit von August Becker.

(9. Fortsetzung.)

Die frische Natur der Gräfin ließ zwar Kleinmuth nie völlig auskommen. Doch schlich gar manche trübe Stunde durch das Grafenschloß, wenn die wehrlösen Frauen sorgenvoll und bekümmert die Dedel der Leinwandtruben hoben, nach den kostbaren Gemälden und Sammlungen blickten, die Bibliothek musterten. An einen Conservator wurde nicht mehr gedacht, da rings Krieg und Empörung tobte, die deutschen Heere vor den Republikanern zurückwichen. Ein Trost blieb: Seit die Gräfin in kluger Nachgiebigkeit die nothwendigen Erleichterungen für ihre Unterthanen eintreten ließ, wankte und wackelte es zwar ringsum, an der Blies jedoch blieb es ruhig, wenn es auch an Anhängern der neuen Grundsätze nicht fehlte. . .

„Jenem Müller soll die Frau gestorben sein,“ sagte die Frenz, da sie eines Wintertages, gleich nach Neujahr, während es draußen stöbernd durcheinander schneite und regnete, bei der Gräfin mit einer kleinen Näharbeit am Raminfeuer saß.

„Wohl ihr!“ versetzte diese aufseufzend. „Ich beneide sie.“

„Die Müllerin?“

„Die Todten!“ verbesserte die Gräfin niedergedrückt. „Was werden diese entsehligen Zeitläufte uns Lebenden noch bringen?“

„Nur unverzagt!“ meinte Frenz. „Komme, was da wolle. Was sich nicht ändern läßt, erträgt sich leichter.“

„Ja, äußerte die Gräfin. Wie mochte die Frenz in dem auf dem Fälfte der waldes, die frierend flossenen beim war ten. Und „Ja! stätigte die Gräfin. „Ja! „Mir bräufenden losophisch Anlaß ni Bestehen Haben un allen An zu existir „Nun „Noch brüden un den! — Ich glaub alle Für Erlaß der fassern n. „Ri Mathias Herr von seiner Ar bis in do „So! fragte sie der Blies „Er Frenz, al erschien u um ihr a überreiche Die t Haft, lie schaute v als die tu auf sie g „Aus, Guilloton Noch die Frau mins, best an der B Seitd Raum reg Kellerman heranrück Eines die Gräfin Sie öffn hinauß; k wöll. Vor des Schlo den Klang trupp nah In d Patrouille des Stäb So sehr Gräfin e ihrer Hof menen B wich auch Mann R Amtsgebä mer Mäl Unbef merten S Doch ver fin Sonn laner nach alte Hofr „Erla „Woll bereben? Ich bleibe „Gott Greis. „durchlauch Karlsberg Und n zog in de warnt, sic warf und des rohen entging. Walde ler Grauschin Marie Sicherheit

„Ja, man wird fatalistisch, heidnisch, stumpf!“ äußerte Maria Anna mit einem bestätigenden Nicken. „Wie mag es der königlichen Familie im Kerker zu Muthe sein! Und welches grauenvolle Elend mußten wir in der Nähe sehen. Die Kellermann'sche Legion auf dem Rückzug von Trier, zerlumpt, zerfetzt; die Hälfte der Mannschaft todt, unterm Schnee des Hochwaldes, da Mann und Roß — mit den Füßen anfrierend zurück blieben. Und das Alles in den verfloffenen Nächten, während wir hier am Kaminfeuer beim warmen Kaffee oder Punsch die Zeit verplauderten. Und es waren gewiß auch ehrlicher Leute Kinder!“

„Ja! Gewissermaßen doch auch Menschen“, bestätigte Frenz fortmadelnd.

„Ich zweifle nicht daran“, versetzte die Gräfin. „Wir braucht man die Menschenrechte nicht erst zu verkünden. Allein, daß man dieses Resultat der philosophischen Philanthropie unseres Jahrhunderts zum Anlaß nimmt für diesen fürchterlichen Umsturz alles Bestehenden: das ist es, wogegen ich mich auflehne. Haben wir unterm Purpur Geborene allein plötzlich allen Antheil verloren an dem ersten Menschenrecht, zu existiren?“

„Nun“, sagte die Frenz, „man ist ja noch da!“

„Noch! Aber laß diese Carmagnolen in Saarbrücken und Saargemünd nur erst wieder warm werden! — Indes hintweschrecken laß ich mich nicht. — Ich glaubte damals diesem Müller nicht. Hätten alle Fürsten vor sechszehn Jahren gedacht wie jener Erlaß des Pirmasenzers! Uebrigens soll er den Verfassern nicht gut bekommen sein.“

„Nicht besonders“, bemerkte Frenz. „Der Dichter Mathias Claudius ging nach Wandsbeck zurück, der Herr von Moser wurde wegen angeblichen Mißbrauches seiner Amtspflicht nachträglich von dem Landgrafen bis in den Tod verfolgt.“

„So!“ äußerte die Gräfin verwundert. Dann fragte sie noch beiläufig, ob über jenen Müller von der Blies nichts mehr verlautete.

„Er scheint sich ruhig zu verhalten“, antwortete Frenz, als eben der Kammerdiener unter der Thüre erschien und auf den Wink seiner Herrin herantrat, um ihr auf einem silbernen Tellerchen ein Billet zu überreichen.

Die Gräfin erbrach das Schreiben mit einiger Hast, ließ es wie betäubt in den Schoß sinken und schaute verstört in das flackernde Kaminfeuer. Erst als die treue Frenz längere Weile fragend ihre Augen auf sie gerichtet hatte, sprach die Herrin tonlos: „Ausgelitten! Des Königs Haupt unter der Guillotine gefallen.“

Noch lange, bis die Dunkelheit hereinbrach, saßen die Frauen schweigend in das Flammenspiel des Kamins, dessen Schimmer flackernd über die Ahnenbilder an der Wand gespenstig, belebend hinzuckte. . .

Seitdem lebte man in dumpfer Ergebung dahin. Kaum regte die Nachricht noch auf, daß die Legion Kellermann in hellen Haufen plündernd von der Saar heranrückte.

Eines Samstag Nachmittags im Februar stand die Gräfin am Fenster, um nach dem Wetter zu schauen. Sie öffnete den einen Flügel und rechte die Hand hinaus; doch fiel kein Tropfen aus dem grauen Gewölke. Von der Straße jenseits der Umfassungsmauern des Schlosses stieg der Staub auf. Die Luft trug den Klang von Hufschlag herrüber, als ob ein Reitertrupp nahe.

In der That sprengte schon nach kurzem eine Patrouille von acht Chasseurs à cheval in die Gassen des Städtchens herein und forberte Wein und Brot. So sehr der Anblick der republikanischen Reiter die Gräfin erschütterte, hörte sie gelassen die Mahnung ihrer Hofbediensteten an, daß es bei dem unwillkommenen Besuch auf ihre Freiheit abgesehen sei. Sie wich auch dann nicht, als Abends noch einige hundert Mann Republikaner nachrückten, die Stadt und die Amtsgebäude besetzten, wobei verlautete, der Spießmeister Müller sei mitgekommen.

Unbestimmte Gerüchte gingen um, und mit bekümmerten Herzen legten sich die Schloßbewohner nieder. Doch verstrich die Nacht ruhig. Als jedoch die Gräfin Sonntag Morgens aus der Kirche der Franziskaner nach dem Schlosse zurückkehrte, folgte ihr der alte Hofrath Schmelzer mit wichtiger Miene dahin. „Erlaucht, Hochbedeutames!“

„Wollen Sie mir bange machen, mich zur Flucht bereben?“ fragte die Gräfin. „Vergebliche Mühe. Ich bleibe am Plage, weiche dem Schicksale nicht aus.“

„Gott bewahre, gnädigste Herrin“, betheuerte der Greis. „Nicht auf Euer Erlaucht, sondern auf den durchlauchtigsten Herzog von Zweibrücken auf dem Karlsberg war es abgesehen.“

Und nun folgte ein hastiger Bericht, wie der Herzog in der verfloffenen Nacht, durch einen Bauer gewarnt, sich schleunigst mit Gemahlin in die Kutsche warf und noch knapp den nachsprenghenden Chasseurs des rohen Landremont, eines früheren Postknechtes, entging. Diese sahen wohl die Wagenlaternen im Walde leuchten, vermochten aber nicht die berühmten Grauschimmel des herzoglichen Marstalls einzuholen.

Maria Anna fühlte wohl, daß auch ihre eigene Sicherheit nur von der Laune des Feindes abhing.

Die Franzosen hatten schon Tags vorher im Städtchen die Gefängnisse erbrochen, auf die öffentlichen Caffen Beschlagnahme gelegt, durch eine Bekanntmachung jedoch Achtung und Schutz des Privateigentums zugesichert. Allein, was das bedeutete, zeigte sich schon desselben Sonntags, als die Republikaner ganze Fässer Weines aus den Häusern auf den Schloßplatz schlepten und da ein lärmendes Gelage hielten.

Frenz stand am Fenster und schaute bellommen hinaus. Zu ihr hinneilend hatte die Gräfin einen seltsam abstoßenden und doch fesselnden Anblick.

Es fing bereits an zu dunkeln. Die Wachfeuer loberten schon und beleuchteten ein Gewirr von wilden Gestalten in dunkelblauen Uniformen mit rothen Aufschlägen, weißen Degenhänden, baumelnden Säbeln, mächtigen Spitzhüten und großen Böpsen. Schildwachen schritten vor den in Pyramiden zusammengestellten Gewehren auf und nieder. Dazwischen trieben sich lange, zerrissene, ausgelassene Kerle umher, in lumpigen Jacken, zerschlossenen Röcken, rothen Mützen, wie die Galeerensclaven sie trugen. Sie gruben eifrig mit Hacken und Spaten auf dem Plage ein Loch.

„Ça ira, ça ira!“ sangen die Schrecklichen hierbei. Dazwischen brüllten sie: „Vive la nation!“ und gruben weiter.

Wozu die unheimlichen Vorbereitungen?

Unter gewaltigem Jubel stand in der Grube plötzlich eine junge Tanne aufgerichtet, mit dreifarbigem Bändern und der Jakobinermütze geziert. Die Volontairs reichten sich die Hände, bildeten einen Kreis und umtanzten in wildem Reigen den aufgerichteten Freiheitsbaum, mit betäubenden Jubel singend:

„Dansons la Carmagnole!
Vive le son
Du canon!“

Unheimlich wirbelte der Reigen in der Beleuchtung der Wachfeuer. Dabei rieben sich die Tänzer die Hände, sie gleichsam in Aristokratenblut waschend. Ein dämonischer, ungeheuerlicher Auftritt. Diese Veranschaulichung in Blutgedanken wirkte schauerlich auf die ängstlich laufschenden Schloßfrauen.

So waren sie da, die Söhne des Greuels, die lange gefürchteten, zerlumpten Ritter der Freiheit und Gleichheit: todtverachtende Carmagnolen und blutrauende Sankulotten! Die nicht tanzten, standen umher mit brennenden Pfeischen im Munde, lachend, scherzend, gelegentlich in die Bluthymne mit einfallend. Es war ein Auftritt, so wild als fesselnd.

Unversehens hatten sich einige Reiter hinzugesellt. Einer trug helle Kleidung, wie ein Müller; ein zweiter mochte ein höherer Offizier sein. Denn als er abstieg und einem der Grenadiere den Zügel seines Pferdes gab, präsentirte die Schildwache das Gewehr. Er wandte sich gegen das Schloß, trat in dasselbe ein. Und nach kurzem eilte der Kammerdiener zu seiner Herrin, um ihr zu melden, daß General Landremont ihm auf dem Fuße folge.

Gräfin Maria Anna überwand den Schreck und eilte ihm entgegen in den nächsten Saal, wohin die Diener brennende Kerzen in silbernen Leuchtern brachten. Ein stark gebauter Mann mit gemeinem, rohen Aeußeren stand vor ihr, — aufgestülpte Sattelnase, aufgeworfener großer Mund, verblaßte, mächtige Epaulletten.

„Bürgerin“, sprach er, „bist Du die Besizerin hier?“

„Die Reichsgräfin von der Leyen, mein Herr General.“

„Das giebt's nicht mehr“, verbesserte er. „Gleichviel. Die Beamten dieses Ländchens haben Lieferungen auszusprechen und bei schwerer Strafe einzutreiben.“

„Doch wohl nicht unerschwingliche?“ warf die Gräfin hin.

„Nein. Das Land ist gut, nur die Regierung schlecht. Es bedarf der Freiheit mit der neuen Ordnung!“

(Fortsetzung folgt.)

Vermischte Nachrichten.

— Der Ursprung des Namens Macaroni. Ein Kardinal liebte einen guten Tisch, wie dies überhaupt eine Kardinaltugend sein soll, und besah den geschicktesten sicilianischen Koch, der nicht nur alles Bekannte meisterhaft zubereiten verstand, sondern auch durch seinen erfindertischen Geist ganz neue Speisen zubereitete. Er hatte das Unglück, daß zwei bis drei neue Speisen seinem Gebieter keineswegs schmeckten, wie er gehofft hatte, er äußerte vielmehr gegen ihn, wie er in ihm gar nicht mehr den alten Kochkünstler erkenne und er sich überlebt haben müsse. Dem Koch wurmte dies sehr, und er bot nun allen seinen Scharfsinn auf, diese Scharte bei dem Kardinal auszuwischen, und sein Genie schuf die Macaroni. Als er diese neue Speise, welche noch keinen Namen hatte, mit dem besten Parmesankäse und einer Sauce au beuf à la mode vermischt, dem Kardinal vorsetzte, und dieser einige Mundvoll davon zu sich genommen hatte, erheiterten sich dessen Züge und Se. Eminenz geruhte mit beifälliger Geberde zu sprechen: „Carri!“ Immer schneller folgte jetzt Bissen auf Bissen und

bald darauf wiederholte der Kardinal mit gesteigerter Zufriedenheit: „ma cari!“ Zuletzt ging des bepurpurten Feinschmeckers Wohlgefallen in Enthusiasmus über, und mit funkelnden Augen seinen Teller mit dieser neuen Speise heißhungrig von Neuem füllend, rief er triumphirend aus: „Ma caroni!“ So erhielt dann diese, bei ihrer ersten Erfindung noch namenlose Speise von dem, welcher davon zuerst genoß, den Namen Macaroni. Dieser Name hat sich für sie bis auf ewige Zeiten und in allen Ländern, wo sie genossen werden und künftig verzehrt werden wird, fortgepflanzt. Der Name des erfindertischen Kochgenies, und des Kardinals, dessen Gaumen damit zuerst gefittelt worden, sind aber längst im Strom der Zeit der Vergessenheit übergeben worden. Von diesem sicilianischen Koch kann man aber mit Recht sagen: Wer den Vorkämpfern seiner Zeit genug gethan, der hat gelebt zu allen Zeiten.

— Ein schönes Wort weiland Kaiser Friedrich's, das der „Neuen Stett. Ztg.“ mitgetheilt wird, bezieht sich auf die in den Berliner Hofkirchen eingeführte Sitte, daß der Geistliche beim Vortreten der Kanzel sich vor den anwesenden Mitgliedern der königlichen Familie grüßend verneigt. Der Kaiser Friedrich duldete niemals an geheiligter Stätte eine solche Verächtlichmachung seiner Person, und jeder Prediger, der die Kanzeln von Bornstedt oder Eiche betrat, mußte vom dortigen Geistlichen jedes Mal ausdrücklich darauf aufmerksam gemacht werden. Auf eine bezügliche Anfrage hatte der hohe Herr seinem Dorfpastor einst geantwortet: „Was ich Ihnen schon in Verchtesgaden gesagt, das gilt auch hier; ich leide es nicht, daß man im Angesichte des Altars meine Person besonders berücksichtigt. Wie auch Rang und Stand nach Gottes Ordnung draußen im Leben uns Menschen untereinander trennen mögen, hier in der Kirche sind wir Alle Gleich, Alle gleich arme Sünder und Alle gleichberechtigte Gotteskinder.“

— Von einer Versicherung für den Heirathsfall weiß das „N. W. Z.“ zu berichten. Eine Gesellschaft junger Herren findet sich allwöchentlich in einem Restaurant Wiens zu vergnügten Gelagen zusammen. Die neun Teilnehmer dieser Gesellschaft haben sich zu wöchentlichen Einzahlungen von je einem Gulden verpflichtet, die zur Dotirung eines Fonds dienen, aus welchem — man höre und staune — denjenigen Gesellschaftsmitgliedern, die im Begriffe stehen, ihren Nacken unter das sanfte Joch der Ehe zu beugen, Subsidien zu einer Hochzeitsreise gewährt werden. Diese Hochzeitsreisen befördernde und so indirekt zu Eheschließungen ermunternde Institution, die unzweifelhaft in der Damenwelt freudiges Erstaunen erregen und ungetheilten Beifall finden wird, ist um so höher zu preisen, da Junggesellenvereinigungen gemeinhin sehr ehefeindliche Tendenzen zu verfolgen und abtrünnige Genossen zuweilen sogar mit dem schärfsten Banne zu belegen pflegen. Der erste, der von der charmanten Idee der Gesellschaft Vortheil zieht, ist ein hoffnungsvoller Bankbeamter, der gegenwärtig, die reichlichen Subsidien des Klubs in der Tasche, mit seiner jungen Gattin das Salzammergut durchstreift. . . .

— Die Braut ließ den Bräutigam in Stich. Dieser Tage kam in London ein Fall zur Verhandlung, der sich vor anderen ähnlichen Processen dadurch auszeichnete, daß es diesmal die Braut ist, die den Bräutigam im Stiche gelassen, daß der leztere sie wegen ihrer Treulosigkeit vor den Richter ruft. Der Commis John Wells lernte im Jahre 1887 eine junge Modistin kennen, in die er sich sterblich verliebte. Gleich Romeo pflegte er halbe Nächte lang unverdrossen vor ihren Fenstern zu stehen; er sagt dem Richter: „Wie sollte ich ein Mädchen nicht lieben, das jährlich in ihrem Geschäfte hundert Pfund Sterling verdient, während ich mich mit meinem Gehalte von einem Pfund Sterling per Woche begnügen muß?“ Es macht einen tragikomischen Eindruck, den jungen stattlichen Mann laut schluchzen zu hören, wenn er erzählt, daß ihn der Gedanke tödte, nie wieder solches Roastbeef essen zu sollen, wie ihm seine Braut vorsetzte. Mit kindlicher Aufrichtigkeit sagt er: „Sie hat mir mein ganzes Leben verjagt. Ich konnte meinen Gehalt auf Wohnung und Mittagsmahl ausgeben, wußte ich doch, daß ich mich am Abend an ihrem Tische sättigen werde.“ Die Modistin Miß Rosa Klobing erklärt, sie hätte die beste Absicht gehabt, Wells zu heirathen; allein sie sei zu der Ueberzeugung gelangt, daß ihn nur eigennützig Beweggründe leiten. Sie sagt, Geld habe sie keines, um es ihm als Entschädigung zu geben: doch wäre sie, seliger Stunden gedenkend, bereit, ihm sechs Monate lang durch eines ihrer Lehrlingmädchen das Nachessen zuzuschicken. Der Kläger ist offenbar sehr gerührt ob dieses Antrages; er blickt nach seiner Ex-Braut und sagt: „Machen wir ein Jahr aus den sechs Monaten und scheiden wir als Freunde.“ Nach langen Debatten einigt man sich schließlich auf eine Fütterungszeit von acht Monaten. Beim Abgehen ruft er der Geliebten noch zu: „Schicke auch stets kleine Gurken zum Fleisch, Schak, Du weißt, die esse ich gern.“

— Ein komisches Intermezzo von der nordischen Reise unseres Königspaars sei hier erwähnt: Am Montag Abends um 10 Uhr passirte der

königliche Extrazug Colof auf dem Wege nach Stockholm. Mehrere 100 Personen hatten sich eingefunden und empfangen die hohen Reisenden mit enthusiastischen Hochrufen — ein Sextett sang zwei schwedische Volkslieder, welche unser erlauchtes Herrscherpaar sichtlich entzückten. Die Stimmung war eine feierliche. Doch vom Erhabenen zum Komischen ist nur ein Schritt. Unter der Menge befand sich auch ein Schulmeisterlein von einem Dorfe in der Nähe. Die Huldigungen schienen ihm noch nicht genug; denn als der Gesang geendet und eine kleine andächtige Stille eintrat, rief mitten in dem feierlichen Augenblick eine helle Stimme (die Stimme des Schulmeisterleins) „Hoch die Majestäten der König und die Königin von — — Spanien!“ Tableau. Eine grenzenlose Munterkeit bemächtigte sich aller bei diesem Ruf — namentlich Se. Majestät König Albert und Königin Carola lachten hell auf über diesen plötzlichen Thronwechsel.

— Halle. Wir wollen im Nachfolgenden ein Geschichtchen erzählen, so schreibt die „D. Ztg.“, das eben so hübsch als wahr ist, obgleich wir aus begreiflichen Gründen nicht in der Lage sind, Namen zu nennen. Zu einem Herrn in der r-Strasse kam dieser Tage ein Gerichtsvollzieher. Er klingelt,

es wird nicht geöffnet, er holt zwei Zeugen aus der Nachbarschaft und einen Schlosser. Die Wohnung wird geöffnet, er tritt ein und thut was seines Amtes ist, nämlich er versiegelt eine Reihe von Gegenständen. Da an der Wand sind drei Thüren, er öffnet die eine und sieht einen Wandschrank vor sich, in dem allerlei Sachen aufbewahrt werden, er schließt die Thür, zieht den Schlüssel heraus und versiegelt das Schlüsselloch. Genau so macht er es bei dem zweiten Wandschrank. Bei dem dritten unterläßt er es, die Thür zu öffnen, zieht ohne Weiteres den Schlüssel ab und versiegelt das Schlüsselloch. Jetzt setzt er sich an den Tisch und schreibt sein Protocoll. Auf einmal wird es in dem Wandschrank lebendig, ein Mensch tobt darin, möchte gern heraus und kann nicht. Rasch wird das Siegel abgenommen, die Thür geöffnet, und siehe da — der Wandschrank ist ein Closet und in demselben steht der entrüstete Besitzer, der dort eingeschlossen war. — Tableau!

— Auch ein Vorzug. „Nun, wie sind Sie mit dem Jahr 1887 zufrieden gewesen?“ — „O danke, ganz gut, es sind wieder eine ganze Menge Schulden von mir — verjährt.“

— Immer höflich. „Sie sagen stets, daß Sie mich bewundern und über alles lieben. Wenn ich nun

stirbe, würden Sie auch zu meinem Leichenbegängniß kommen?“ — „O gewiß, mein Fräulein, mit dem größten Vergnügen!“

Standesamtliche Nachrichten von Eibenstock

vom 11. bis mit 17. Juli 1888.

Geboren: 185) Dem Maschinenführer Ludw. Eduard Spigener hier 1 Sohn. 186) Dem Maschinenführer Ernst Friedrich Bauer hier 1 Tochter. 187) Dem Mechaniker Gustav Adolph Berthel hier 1 Sohn. 188) Dem Maschinenführer Ernst Magnus Unger hier 1 Tochter. 189) Der unverheirateten Sünderin Friederike Wilhelmine Weigel hier 1 Tochter. 190) Der unverheirateten Maschinengehilfen Emilie Friederike Lippold hier 1 Sohn. 191) Dem Musiker Hermann Albert Duster hier 1 Tochter.

Aufgehoben: 32) Der Baldbreiter Karl Friedrich Moritz Weigel in Steinbach mit der Handchuhnäherin Auguste Martha Unger in Wildenthal.

Geschließung: 30) Der Maschinenführer Hermann Bruno Bahlig hier mit der Corsetznäherin Pauline Julie Bräuner hier.

Gestorben: 143) Die Näherin Karoline Friederike verw. Cuel geb. Rehsch hier, 60 J. 8 M. 3 T. alt. 144) Der Bäckermeister und Mühlenbesitzer Gottlieb Friedrich Bleichschmidt hier, 79 J. 8 M. 22 T. alt. 145) Des Maschinenführers Ernst Friedrich Bauer hier 1/2 Stunde alt. 146) Des Bäckers Ernst Heinrich Rehrer hier 8., Mag Richard, 15 T. alt.

Permanente Ausstellung vollständig eingerichteter Zimmer.

Lager d. ersten Möbelfabriken Nord- und Süddeutschlands.

Eigene Werkstätten für Polstermöbel und Decorationen.

Atelier für Schriftrouleaux.



Burger & Heinert
Zweckan, innere Schneeburgerstraße 4.
Anstalt für vollständige Zimmer-Ausstattung.

Tapeten, Teppiche, Linoleum, Wachstuch, Möbelstoffe, Gardinen u. Stores, Rouleaux- u. Vitragenstoffe, Tischdecken und Kelims, Schlaf- u. Reisedecken u. s. w.

Uebernahme ganzer Einrichtungen zu civilen Preisen.

Ein junger Mann,

der mit der Perl- und Gardinen-Fabrikation vollständig vertraut ist, wird zum möglichst sofortigen Antritt gesucht.

Offerten unter **F. E. 250** an die Expedition d. Bl. erbeten.

380—400,000 Mk.

sollen pr. sofort oder später ab 4% Verzinsung zu günstigen Bedingungen und in beliebigen Beträgen auf Häuser, Güter und Fabriken langjährig feststehend gegen gute Hypotheken ausgeliehen werden. Gesuche um Capitalien unter „Hypothekengeld 1000“ an **Saasenstein & Vogler** in Leipzig erbeten.

Tricot-Tailen, Blousen-Tailen

in großer Auswahl empfiehlt

billigst **Emil Beyer.**

Achtung!

Schwarzbeeren

kauft stets **Carl Günzel,**

Grünewaarenhdlg.

Ich suche einen tüchtigen **Gambrie-Sticker**

für gute Muster bei hohem Lohn. Solche, welche zugleich in der **Handschuh-Fabrikation** geübt sind, bevorzugt. Zu erfahren in der Exped. d. Bl.



Pferde-Verkauf.

Wegen Einziehung meines Fuhrwerks verkaufe ich sofort ein Paar Pferde, für schweren und leichten Zug passend, zwei schwarze Wallache 4- und 6jährig, auch lasse ich, wenn gewünscht, unter Vier die Wahl. Mehrere starke Lastwagen und Geschirre in gutem Zustande

werden auch verkauft.

Ernst Rehm, Carlsefeld.

Die Thüringer

Kunstfärberei Königsee

(Astronomische Firma.) und chemische Wäscherei (Mehrfach präpariert)

ist durch eine weitere wesentliche Vergrößerung ihres Etablissements ganz besonders in den Stand gesetzt, bei anerkannt vorzüglichen Leistungen im Umfärben und Reinigen, mäßige Preise zu stellen und rasch zu liefern.

Muster der hochmodernen Farben dieser Saison und Annahmestelle bei **C. G. Seidel in Eibenstock.**



Kinderwagen

und **Fahrstühle** in großer Auswahl empfiehlt billigst

G. A. Nötzli.

Eine neue Wäschemandel

steht billig zu verkaufen. **Rob. Stölzel, Bäckermstr.**

Einen Aufpaffer

sucht auf Seide **Gustav Unger,** wohnh. bei Proh.

Dr. Richter's electromotorische

Zahnalsbänder

um Kindern das Zahnen zu erleichtern. Das langjährige gute Renommé der Fabrik und der immer sich vergrößernde Absatz derselben bürgen für die Güte dieser Artikel, welche ächt zu kaufen sind bei

E. Hannebohn.

Sommerprossen

verschwinden unbedingt durch d. Gebrauch von **Bergmann's**

Lilienmilchseife

allein fabricirt von **Bergmann & Co.** in Dresden. 50 Pfennig das Stück. Dépôt bei Apotheker **Fischer.**

Ein **Lausburische**

und ein **Dienstmädchen** wird zum sofortigen Antritt gesucht.

E. Eberwein, Feldschlösschen.

Ludw. Durst, Kompton, Baiern.

9 Pfd. Landbutter franco **M. 8,30.**

9 „ Süsrahmtafelbutter „ **9,80.**

Ein größeres Familienlogis

wird pr. sofort gesucht.

Offerten mit Preisangabe unter **A. S. 100** in die Exped. d. Bl. erbeten.

3 Mark Belohnung

sichere ich Demjenigen zu, der mir nachweisen kann, wer mir am Montag die alte Henne mit fünf Jungen gestohlen hat.

Laura Reumann.

Bei Husten und Heiserkeit,

Luftröhren- u. Lungen-Katarrh, Athemnoth, Verschleimung u. Kraken im Halse empfehle ich meinen vorzügl. bewährten **Schwarzwurzel-Honig** à Fl. 60 Pf. **All-Reichenan, Th. Buddee,** Apoth. Allein ächt in der **Apothete in Eibenstock.**

Medicinal-Tokayer

(chem. untersucht von **Dr. Förster,** Plauen i. V.)

vom Weinbergebes.

Ern. Stein

in **Erdö-Bénye**

bei Tokay

garantirt rein,

als vorzügliches

Stärkungsmittel bei

allen Krankheiten

empfohlen,

verkauft

zu **Engros-Preisen**

G. Emil Tittel

am Postplatz.

Im oberen Stadttheil ist ein größeres oder auch 2 kleinere

Familien-Logis

mit allem nöthigen Zubehör pr. 15. September oder 1. October zu vermieten. Auskunft ertheilt die Exped. d. Bl.

Ein Garçon-Logis

für sofort gesucht. Offerten unter **A. F. 100** an die Exped. d. Bl.

Ein Zughund

ist zu verkaufen. **Ernst Rehm, Carlsefeld.**



Einen Hausmann

sucht per sofort **Louis Kühn.**

Stempelfarben

von **Paul Strebel** in Gera

in roth, blau, violett und grün empfiehlt à Flasche zu 50 Pfennige

E. Hannebohn.

Druck und Verlag von **E. Hannebohn** in Eibenstock.

Hierzu die Beilage: **Illustr. Unterhaltungsblatt.**

Erst wöchentlich zwar Diensttag und Sertionspreis Zeile

N. 8

des 2

im Verhant Die T mannchaftli S ch w

Das in Grundstüd, Nr. 61 des geschäft auf

soll an hies der

ferner der

sowie der

als Termin Die Re Rückstände o Anmeldeform Eine U Rangverhält unterzeichnet Eiben

Wenn an den und alle ihren endgült die Staaten in die Millia und diese kol zuwenden. S und auf dem Wilhelms, f tische Bedeu kleiner Schr Währenb rüstung mit die Vorsehur danke an d Herren Fran zen. Der in letzter Zeit hervorgethan den politische berichten: K nachzuweisen lutionen und drohung des theilweise be Frankreich u ringen endgi zulösen, die und die Tru werden. Ru Besigungen im Prinzip Regierung n

Die Fra nommen un Kammer int nicht so vern